

topsie erfordert, gibt es bislang wenig Verständnis, und das Fehlen von Fotos in der PBF-Reihe ist für diese „stilistischen“ Studien nicht gerade förderlich.

Neben den Glückwünschen zu dem Band selbst ist es zu begrüßen, daß auch in der Zeit der Sparsamkeit die PBF-Reihe auf eine erfolgreiche Weise weiter ohne Beschränkungen fortgesetzt wird; sie hat ihre Nützlichkeit schon längst erwiesen.

CZ-11000 Prag 1
Celetná 20

Jan Bouzek
Karlsuniversität
Institut für Klassische Archäologie

CHRISTINA JACOB, Metallgefäße der Bronze- und Hallstattzeit in Nordwest-, West- und Süddeutschland. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung II, Band 9. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 1995. ISBN 3-515-05938-5. XI, 238 Seiten mit 10 Abbildungen und 26 Tabellen, 96 Tafeln.

Die Hauptaufgabe der vorliegenden Arbeit war die möglichst vollständige katalogförmige Aufnahme der bronze- und hallstattzeitlichen Metallgefäße (einige frühlatènezeitliche Gefäße sind ebenfalls berücksichtigt) in den westlichen Bundesländern (S. 9). Der etwas hölzerne Titel („in Nordwest-, West-“ etc.) ist natürlich Folge der deutschen Vereinigung.

Zusammengetragen hat Jacob knapp 420 Metallgefäße aus über 60 Museen in der gesamten „alten“ Bundesrepublik: eine imposante Arbeitsleistung! Die Arbeit schließt eine empfindliche Lücke, nämlich das bronze- und hallstattzeitliche Blechgeschirr in seinen Gemeinsamkeiten und seinen Unterschieden kompakt überschauen zu können. 27,5% des Fundstoffs gehört in die Bronze- bzw. Urnenfelderzeit, 72,5% in die Hallstattzeit. Der ausführliche auswertende Teil der Arbeit beschränkt sich – mit Rücksicht auf eine parallele Dissertation über die hallstattzeitlichen Gefäße (S. 10 Anm. 84) – beinahe ausschließlich auf das urnenfelderzeitliche Metallgeschirr.

Ursprünglich 1984 als Dissertation eingereicht, wurde die Arbeit bis Ende 1988 überarbeitet. 1995 ist sie jedoch erst erschienen. Die zwischen Fertigstellung und Erscheinen der Arbeit verstrichene Zeit ist entschieden zu lange und kann weder im Interesse der Wissenschaft noch der Autorin liegen. Bedenkt man, daß sich die Arbeit in eine Gruppe vergleichbarer Faszikel der PBF-Edition (z. B. P. PATAY, Die Bronzegefäße in Ungarn. PBF II, 10 [1990]; O. KYTLICOVÁ, Die Bronzegefäße in Böhmen [1991]; M. NOVOTNÁ, Die Bronzegefäße in der Slowakei [1991]) einfügt und die Autoren an einer Konferenz zur Vereinheitlichung der Terminologie teilgenommen haben (S. 9 Anm. 72), wundert man sich um so mehr, daß innerhalb des Corpus PBF Querverweise von Jacob auf Novotná, Kytlicová und Patay ebenso fehlen, wie umgekehrt Querverweise von Novotná, Patay und Kytlicová auf Jacob. Nur die Arbeit von G. PRÜSSING (Die Bronzegefäße in Österreich [1991]) ist berücksichtigt. Die genannten Arbeiten beziehen sich also gleichberechtigt auf die älteren Untersuchungen von von Merhart, Sprockhoff, Thrane oder Stjernquist, so daß die Leser synoptisch tätig werden müssen, um die unterschiedliche Gruppenbildung, etwa der urnenfelderzeitlichen Tassen, miteinander zu vergleichen. Dabei waren die redaktionellen Arbeiten, wie berichtet wird (S. 9 Anm. 72), durchaus tiefgreifend.

Die Metallgefäße werden nach allgemeinen Form- und Funktionsmerkmalen gegliedert, wobei traditionelle Typeneinteilungen vermieden werden sollen. Dies resultiert (in Anlehnung an M. KUNST, Acta Praehist. et Arch. 13/14, 1982, 1 ff., wo aber Typologie als Formenkunde erläutert wird) aus einer Skepsis gegenüber gängigen Typendefinitionen und der typologischen Methode insgesamt. Zu Recht wird auf die Vielfalt der Ausdeutungsmöglichkeiten typologischer Reihen in sozialer oder zeitlicher Hinsicht hingewiesen, ebenso auf die Bedeutung der Anzahl zur Verfügung stehender Stücke bei der Typfindung. Ob die Potentiale der typologischen Methode, wie der stilkritischen Methoden insgesamt, tatsächlich ausgeschöpft sind, bleibe hier dahingestellt. Die Verwendung überkommener Typenbegriffe ist allerdings bei einem so heterogenen Material wie den Bronzegefäßen, „bei dem kein Exemplar dem anderen exakt gleich“

(S. 10), besonders problematisch und Jacobs Skepsis ihnen gegenüber vollkommen berechtigt. Im übrigen zeigen Neufunde immer wieder, wie bruchstückhaft unser Wissen um die einstige Formenvielfalt der Bronzegefäße tatsächlich noch ist.

Begriffe wie „Typ Friedrichsruhe“ oder „Typ Fuchsstadt“ sind eigentlich schon lange nicht mehr klar konturiert. Jacobs Bemühungen um eine Neugruppierung der urnenfelderzeitlichen Bronzetassen werden freilich durch Kapitelüberschriften wie „Bronzetassen vom Typ Friedrichsruhe“ etc., unter denen dann Jacobs neue Gruppen subsumiert sind, geradezu konterkariert und sind offenbar ein Tribut an eine starke Forschungstradition. Maßgeblich sind jedoch die von Jacob mit Formmerkmalen bezeichneten Gruppen, z.B. „Bronzetassen mit Standring und verbreiterten Henkelenden“ oder „Bronzetassen mit Standring, verbreiterten Henkelenden und hohem Gefäßkörper“, die in der vorliegenden Arbeit teilweise mit nur wenigen Exemplaren vertreten sind. Die Berechtigung dieser Neugruppierung ergibt sich aus der Gesamtschau des europäischen Fundmaterials, welches umfassend berücksichtigt wurde und in Listenform (S. 221 ff., wo auch die o. g. PBF-Faszikel zitiert werden) dargeboten wird. Entgangen ist der Autorin in ihrem Arbeitsgebiet nur eine Tasse vom Typus Kirkendrup-Jenišovice aus Marburg (W. EBEL in: Beiträge zur Bronzezeit. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Philipps-Univ. Marburg 21 [Marburg 1987] 15 ff.).

Die Neugliederung der urnenfelderzeitlichen Tassen ist tiefgreifend. So wird z.B. die Bronzetasche aus dem Wagengrab von Hart a. d. Alz direkt mit der Tasse von Blatnica (NOVOTNÁ a. a. O. Nr. 4) verbunden, wobei der unterschiedlichen Henkelform keine typendefinierende Bedeutung beigemessen wird (anders zuletzt P. PATAY in: Trans Europam. Festschr. M. Primas [Bonn 1995] 89 ff.). Die Tassen von Hart a. d. Alz und Blatnica werden aus ihren bisherigen Zuordnungen (vgl. H. THRANE, Acta Arch. 33, 1962, 141 ff. Abb. 30–31) herausgelöst und überzeugend in der Gruppe der „Bauchigen Bronzetassen mit Buckel und Punktverzierung“ vereint. Daraus ergeben sich natürlich neue Verbreitungsbilder, deren Auswertung (S. 23), z.B. bezüglich regionaler Herstellungszentren, sehr zurückhaltend vorgenommen wird. Dabei ist zu bedenken, daß hierfür auch überregionale Untersuchungen zur Herstellungstechnik notwendig wären, die möglicherweise ein Korrektiv zur Typengliederung sein könnten.

Bezüglich der durch die Fundverteilung bestimmter Gefäßtypen angedeuteten Kommunikationsnetze in der Spätbronzezeit bieten Neufunde bemerkenswerte neue Einsichten. Einen „Bronzebecher mit Treibverzierung“ aus der „Wasserburg“ Bad Buchau vergleicht Jacob mit einer entsprechenden Tasse aus dem Hort von Riesa Gröba und datiert ihn folgerichtig in die Per. V bzw. Ha B3, da der Siedlungskontext nur eine allgemeine Einordnung in die Stufe Ha B erlaubt (vgl. jetzt. W. KIMMIG, Die Wasserburg Buchau [Stuttgart 1992] Taf. 5,1). Diese Datierung wird nun durch den Neufund eines Geschirredepos von Herzberg, Kr. Neu-Ruppin (J. MAY/K.-J. SCHMIDT, Ausgr. u. Funde 38, 1993, 73 ff. Abb. 3–4), bestätigt. Der Neufund verdichtet zudem das östliche Verbreitungsgebiet dieser Becher (zusammen mit dem Becher von Trteno [KYTLICOVÁ a. a. O. Taf. 6,37]) im östlichen Mitteleuropa, wobei der Becher von Buchau das bislang westlichste Fundstück dieses Typus ist. Im Hort von Herzberg fand sich andererseits ein Becher des in Südwestdeutschland konzentrierten Typus Ehingen-Wonsheim, der wiederum das östlichste Fundstück dieser Form darstellt.

Der Hortfund von Ehingen mit 32 Bronzebechern und sieben Tellern (S. 76) wird von Jacob in die späte Urnenfelderzeit gesetzt. Für die Tasse bietet allein ein formal leicht abweichendes Vergleichsstück aus dem Depot von Bad Homburg einen Anhaltspunkt für die Datierung in die Stufe Ha B3, während die Teller eine Parallele im Ha C-zeitlichen Grab von Gündlingen finden. Es sollte also nicht ausgeschlossen werden, daß der Hort von Ehingen, Kr. Augsburg, der sich nach seiner Ausstattung von den späturnenfelderzeitlichen Horten deutlich abhebt, in die ältere Hallstattzeit gehört und möglicherweise mit dem Wagengrab von Wehringen, Kr. Augsburg (Arch. Korrb. 17, 1987, 467 ff. Abb. 1), in dem sich vergleichbare Wagenbeschläge wie im Ha B3-zeitlichen Hort von Bad Homburg fanden, parallelisiert werden kann.

Die Ausstattung des Hortes von Ehingen verweist nämlich bereits auf die umfangreichen Geschirrsätze hallstattzeitlicher Gräber, seien sie nun aus Ton oder aus Bronze. Ein herausragen-

des Beispiel für solche umfangreichen Geschirrsätze ist der Ha D1-zeitliche Grabfund von Kappel, Hügel 3 (S. 116 Nr. 372–381), zu dem zehn Rippencisten sowie ein Kessel, ein Eimer, eine Kanne und eine Schale gehören. Leider war der Fund zum Zeitpunkt der Materialaufnahme noch nicht restauriert, so daß er nicht abgebildet werden konnte. Jacob vergleicht die Kappeler Ausstattung mit gleichzeitigen Geschirrsätzen aus Gräbern in ihrem Arbeitsgebiet. Bezüglich der großen Zahl von Cisten wäre aber eher auf den Hortfund von Kurd in Transdanubien, in dem immerhin 14 Rippencisten, zehn größere und vier kleinere, niedergelegt waren (vgl. PATAY a.a.O. 76ff.), oder auf das Grab von Kleinklein, Pommerkogel (vgl. PRÜSSING a.a.O. 32), in dem sich sieben Cisten, neun Tassen, zwei Eimer und drei Situlen fanden, hinzuweisen, was sich übrigens der revidierten Verbreitungskarte B. Stjernquists (in: W. KIMMIG, *Das Kleinaspergle* [Stuttgart 1988] 165 Abb. 88) anhand der großen Symbole leicht ablesen läßt.

Landschaftsstile oder Werkstätten lassen sich aufgrund der Typengliederungen nicht erkennen. Das liegt vor allem an der ungleichmäßigen zeitlichen und geographischen Überlieferung der Metallgefäße, die freilich nicht zufällig, sondern das Ergebnis landschaftlich gebundener Hortungssitten oder Grabausstattungsregeln ist, was sich ebenso im Falle der ältesten Bronzegefäße, der Tasse von Löptin (S. 11 Nr. 1) wie den späthallstatt-frühlatènezeitlichen rheinischen Situlen erkennen läßt. Daher ist es sehr zu begrüßen, daß Jacob damit begonnen hat, auch Metallanalysen der Bronzegefäße und Hinweise zur Herstellungstechnik in die Untersuchung des Metallgeschirrs einzubeziehen (S. 142ff.). Grundlage bilden hierfür 166 im Berliner Rathgen-Labor analysierte Proben von 58 Bronzegefäßen. Daß sich aus diesem verhältnismäßig kleinen und regional beschränkten Datensatz noch „keine deutlichen Beziehungen“ (S. 164) erkennen lassen, ist bei der weiträumigen Verbreitung von Bronzegeschirr (z.B. Hart a.d. Alz–Blatnica) kaum verwunderlich. Die Potentiale herstellungstechnischer Untersuchungen zur Beschreibung werkstattspezifischer Eigenheiten sind überdies bei weitem noch nicht ausgeschöpft.

Die Funktion der Metallgefäße soll „über die Zusammensetzung der Fundkomplexe und die Niederlegungssitten“ (S. 175) erschlossen werden. Dabei wird zu Recht darauf hingewiesen, daß sich „die Bedeutung vor der Deponierung von derjenigen während der Deponierung unterscheiden kann“ (S. 176). Besonderes Augenmerk wird auf die Identifizierung von Geschirrsätzen gerichtet (S. 178ff.), wofür aus dem Arbeitsgebiet der Verfasserin sieben urnenfelderzeitliche Fundinventare zur Verfügung stehen, nämlich Hart a.d. Alz, Langengeisling, Acholshausen, Unterglauheim, Wattenheim, Ehingen und Wonsheim. Die Vergleichbarkeit von Grab- und Depotausstattungen ist Jacob zufolge dadurch gegeben, daß die Geschirrhorte möglicherweise Niederlegungen nach den Totenfeiern waren oder „als Mehrfachausstattungen des Toten oder im weitesten Sinne für eine Gottheit“ zu interpretieren seien. In die Untersuchung der Geschirrsätze werden eine Reihe weiterer Horte mit Gefäßen in „gutem Erhaltungszustand“ einbezogen. Dabei handelt es sich freilich nur um eine besondere Deponierungsform, die sich auf die Behandlung der Gegenstände bezieht. Horte mit zahlreichen Gefäßbruchstücken wie Uioara-de-Sus können theoretisch ebensogut Service, freilich in zerschlagenem Zustand enthalten.

Im Hort von Simonsmose erkennt Jacob eine „Doppelausstattung“ (S.179) mit zwei Großgefäßen, einem Gefäßpaar und drei Tassenpaaren. Den beiden Gräbern von Hart und Langengeisling mit Tasse und Sieb bzw. Tasse, Sieb und Eimer stellt Jacob die Gräber von Falkenberg und Strédokluky sowie den Hort von Dresden Dobritz mit einem Eimer, einem Sieb und 15 Tassen zur Seite. Zur Identifizierung von Geschirrsätzen ist anzumerken, daß die Ausstattungstabellen (S. 131ff. Abb. 7–9) sehr deutlich zeigen, daß es praktisch nicht zwei Gräber mit identischer Geschirrausstattung gibt. Vielmehr haben wir es nur mit Teilen des Services zu tun. Besonders deutlich wird dies in den böhmischen Grabfunden von Velká Dobrá und Záluží (KYTLICOVÁ a.a.O. Nr. 38–39), in denen jeweils nur ein Sieb, jedoch keine weiteren Bronzegefäße beigegeben wurden. So etwas wie eine Regelausstattung gibt es nicht, hingegen durchaus ein bevorzugtes Gefäß, wie die urnenfelderzeitliche Tasse, die in Grab und Hort gleichermaßen die wichtigste Rolle als Beigabe spielt, während Großgefäße wie Kessel und Eimer nur außerhalb des Arbeitsgebietes, besonders im Karpatenbecken, ein häufigeres Deponierungsgut darstellen. Demgegenüber ist dann in der Hallstattzeit zu beobachten, daß – mit regionalen Schwerpunkten – die

Gräber gerne mit einem Großgefäß, einem Kessel oder einer Situla, ausgestattet werden, während Tassen und Becher eine untergeordnete Rolle spielen, ohne daß auch hier ein kanonisierter Geschirrsatz mit festgelegten Stückzahlen erkennbar wäre.

Höchst aufschlußreich sind die Bemerkungen zum Fassungsvermögen der Metallgefäße (S. 187). Die Tassen mit hohem Gefäßkörper und Bandhenkel (Nr. 8–9) und die Stücke mit verbreiterten Henkelenden (Nr. 10) besitzen ein Volumen von einem guten Viertelliter. Hingegen können die Tassen mit Standring und verbreiterten Henkelenden (Nr. 11–24) bis zu einem Dreiviertelliter aufweisen. Einige Tassen (Dötzingen Nr. 13–16 und Gernlinden Nr. 19) fassen knapp einen Liter. Das Fassungsvermögen der Tasse von Barum (Nr. 39) entspricht mit knapp drei Litern dem eines kleinen Eimers vom Typus Kurd (z.B. Hart a. d. Alz). Die Bronzebecken von Unterglauheim fassen $5\frac{1}{2}$ und $6\frac{3}{4}$ Liter, der zugehörige Eimer des Typus Hajdúböszörmény 2 Liter. In der Hallstattzeit ist ein deutlicher Anstieg der Gefäßvolumina zu erkennen, die Kessel können 30 und mehr Liter aufnehmen (der Kessel von Hochdorf sogar 500 Liter). Da Jacob den Volumina „keine Entwicklung etwa nach Formmerkmalen, Zeitstellung oder regionalen Gesichtspunkten“ (S. 187) abgewinnen konnte, bleibt es bei kurzen Bemerkungen. Gerade zur Diskussion um Servicebildungen wäre eine ausführlichere Einbeziehung der Volumina wünschenswert gewesen. Analog zu den heute bei Bronzen allgemein üblichen Gewichtsangaben sollten beim Blechgeschirr künftig auch Angaben zu den Volumina zu den Standarddaten neben Höhe, Mündungsdurchmesser etc. gehören. Man muß dabei übrigens gar nicht komplizierte Berechnungen anstellen, sondern kann ganz einfach Styroporkügelchen o. ä. in die Gefäße einfüllen, diese dann in einen Meßbecher schütten und den entsprechenden Literwert ablesen.

Christina Jacob hat der Forschung ein umfangreiches Material erschlossen, einen bedeutenden Beitrag zu seiner formalen Gliederung geliefert und eine Vielzahl technischer und sozialer Aspekte der Bronzegefäßherstellung und -verwendung in der Bronze- und Hallstattzeit behandelt. Die Herstellung des Buches hat – wie eingangs bemerkt wurde – lange Zeit in Anspruch genommen. Wesentlich längere Zeit wird es aber als Standardwerk zum Blechgeschirr aufgeschlagen werden.

D-44780 Bochum
Universitätsstraße 150

Svend Hansen
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte
Ruhr-Universität, Gebäude GA 6/58

Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Ergebnisse eines Kolloquiums. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Monographien, Band 35. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 1995. ISSN 0171-1474, ISBN 3-7749-2740-5. XIX, 487 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

36 Jahre nach dem Erscheinen von H. Müller-Karpes einflußreichem Buch „Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen“ werden unter ähnlichem Titel 18 Referate eines Kolloquiums zu Ehren Müller-Karpes 65. Geburtstag im Jahre 1990 vorgelegt. Die Titelwahl läßt eine Art Resümee der seitherigen, durch das Editionsunternehmen „Prähistorische Bronzefunde“ von Müller-Karpe selbst stark geprägten Urnenfelderforschung erwarten und zugleich auf eine Ausdehnung der Fragestellungen auf „siedlungskundliche und kulturgeschichtliche“ (S. XI) Themen hoffen. Zugleich ist eine bemerkenswerte geographische Ausweitung vorgenommen worden: nach Westen bis zum Atlantik, nach Osten bis zum Karpatenbogen und im Norden bis zum Skagerrak. Bedauerlicherweise fehlen Beiträge über Frankreich, das mittlere Donaugebiet und Böhmen.

Tatsächlich stellt G. Kossack in seinem einleitenden Beitrag („Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert v. Chr. Geb. Geschichte, Stand und Probleme der Urnenfelderforschung“, S. 1–64) Siedelwesen und bäuerliche Wirtschaftsweise, Burgenbau und handwerkliche Produktion in den Mittelpunkt seiner Darstellung, ohne Bestattungswesen und religiöse Äußerungen